

Seit dem 18. Juni ist Generalvikar Dr. Martin Kopp Pfarradministrator für Küssnacht, Immensee und Merlischachen. Am Bettag stand er erstmals in dieser Funktion allen Gottesdiensten in Küssnacht vor. Seine zahlreichen Verpflichtungen als Firmspender liessen es nicht zu, dass er vor der Sommerpause nach Küssnacht kommen konnte. Dass er nun gerade am Bettag hier sein konnte, ist eine gute Fügung: An diesem Wochenende wäre Werner Fleischmann nach seiner Auszeit zum ersten Mal wieder im Einsatz gewesen. Martin Kopp nahm in seiner Predigt auch ausführlich darauf Bezug. Weil damit nebst den Besucherinnen und Besuchern der drei Gottesdienste auch weitere Kreise angesprochen sind, wird die Bettags-Predigt in der vorliegenden Fassung via Website der Pfarrei allen Interessierten zur Verfügung gestellt.

Claudia Zimmermann
Pfarreibeauftragte ad interim

Predigt in Küssnacht von Generalvikar Dr. Martin Kopp

Mk 8,27-35; Jak 2,14-18

W e r alles soll beten an so einem Bettag? Ich meine, möglichst Viele — oder: möglichst alle! Da der Bettag ja ein vom Staat eingesetzter Feiertag ist, wünscht unsere staatliche Gemeinschaft, dass die Menschen in ihren unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen einstimmen ins Gebet, aber auch in den Dank und in die Besinnung, die, wörtlich genommen, den Charakter der Busse annehmen soll.

Dabei wissen wir, dass die Vielzahl der Glaubensüberzeugungen mit allen ihren Nuancen eine Herausforderung bedeutet. Wir leben in einer, wie man sagt, auch religiös pluralistischen Gesellschaft. Dass der eine das glaubt, und der andere etwas Anderes, überfordert nicht Wenige.

In dem Zusammenhang ist es interessant zu hören, was die Jünger da alles berichten: Für wen halten die Leute den Menschensohn, oder mit andern Worten: wer ist für die Leute Jesus Christus? Die Antworten sind fast so bunt wie heutzutage: die einen sagen: er ist der wiedererstandene Täufer, oder der neu gekommene Elija, oder so und so ein Prophet. — Man kann sich dabei aufhalten, kann sich vielleicht ärgern, dass die Meinungen und Glaubensrichtungen so vielfältig sind, aber am Schluss kommt es wie hier bei Jesus darauf an: Wer ist er für m i c h ? Er fragt auch mich: Wer bin ich für Dich? Die Jünger sollen Stellung nehmen, und ich mit ihnen.

Da steht Petrus hin und legt sein Messiasbekenntnis ab: Du bist der, den alle erwarten, der Gesalbte Gottes! Gottes Sohn, das ist mitgemeint. — Jesus lobt den Petrus nicht einmal, sondern will nicht, dass darüber etwas weitergeht — oder er will, dass es

n o c h nicht weitergeht. Denn das Entscheidende muss zuerst kommen: Leiden muss er, verworfen werden, hingemacht, untergehen also, so, dass keiner mehr vom

Messias spricht — und dann auferstehen. Das erst wird sein volles Geheimnis sein. Doch da erntet Jesus vollumfängliches Missverständnis: Petrus macht ihm Vorwürfe, so „dumm“ daherzureden. Und dann das harte Wort von Jesus an Petrus: „Weg von mir Satan“.

Da geht es also alles andere als zimperlich und freundlich zu und her. Petrus hat nicht begriffen, mit wem er es da tatsächlich zu tun hat. Es ist ja wirklich nicht einfach zu verstehen, bei der Ausgangslage der Jünger. — Jesus scheint nachzuhelfen, aber auch nachzudoppeln: Ihr alle sollt das Kreuz tragen! — und zudem bereit sein, das Leben um meinetwillen zu verlieren. — Eine Pattsituation sozusagen: Die Jünger haben ihre liebe Mühe, zu verstehen, mit wem sie es zu tun haben mit Jesus — und doch sind sie von ihm so sehr fasziniert, angezogen, auch begeistert.

Es wird tatsächlich erst *n a c h* der Auferstehung, nachdem der Geist des Auferstandenen sie erfüllt und auf den Weg weist, nach und nach deutlich, wem sie sich verschrieben hatten — aber auch, wer derjenige ist, auf den sie jetzt ihr ganzes Vertrauen setzen werden, wohin ihr Weg auch führen mag. — In der Rückschau wird auch deutlich, dass die Jünger mit Jesus gehen mussten, ganz, bis zum Kreuz und durch die Katastrophe hindurch, um mit dem neuen Anfang der Auferstehung begreifen zu können: das ist er, der Messias, der, dem wir folgen können und folgen werden! Der Sohn des lebendigen Gottes, dem unser Leben gehört.

In der Vielfalt der Bekenntnisse kann es vorkommen, dass überzeugte Muslime ausgerechnet für Christen so etwas wie eine Bedrohung, eine Quelle der Angst werden. — Letzthin wohnte ich einer solchen Diskussion bei: jemand brachte diese Angst auf den Punkt. In der Runde sass auch ein sehr alter und zugleich sehr intelligenter und weiser Priester, der bis dahin gar nichts gesagt hatte. — Der meinte kurz und bündig: Das Problem sind genau genommen nicht die Muslime, oder all diejenigen, die etwas Anderes glauben - das Problem sind *w i r*, wenn wir nicht zu unserem Glauben stehen können, eben mit so einem Bekenntnis, wie das von Petrus: Du bist der Messias, der Retter! Wenn das bei uns eher für Irritation und Verlegenheit sorgt. Dem kann ich nur beipflichten: das Problem ist kaum diese oder jene Glaubensrichtung, die so überzeugt daherkommt. Das Problem sind tatsächlich *w i r* Christen, und unser schwacher Glaube, unsere Unsicherheit, und unsere Gleichgültigkeit.

Trotz allem beten wir heute, alle Glaubensrichtungen, zusammen, und dürfen auch hoffen, dass der Andere neben mir, Reformierter, Orthodoxer, Muslim aufrichtig betet, für uns alle, für die Anliegen unserer staatlichen Gemeinschaft — und sogar für mich selber!. Und dasselbe erhofft der Andere zu Recht auch von mir. Eine betende Solidarität dürfen wir hoffentlich erfahren, und dies nicht nur heute. — Weil wir einander brauchen, so meine ganz persönliche Überzeugung!

Der Betrag ist der Solidarität unter so unterschiedlichen Menschen in unserem Land entsprungen. Sie alle sagen: es macht Sinn, miteinander und füreinander zu beten. Denn in so vielen guten oder schweren Situationen wollen wir doch zueinander stehen. — Nun ist ein Ernstfall für Küsnacht eingetreten, für die Pfarrei sicher. Wir

sind zum Zusammenstehen, zusammen Beten auch, aufgerufen, aufgrund einer Situation, die niemand von uns gewollt, gewünscht oder aktiv herbeigeführt hat.

Weil ich weiss, dass Sie die Kraft zu solcher Solidarität haben, auch im Gebet, darf ich hier sicher noch einige Worte sagen.

Zunächst: wir wollen miteinander in die **Z u k u n f t** schauen, nicht irgendwie, sondern mit Hoffnung, so, wie sie uns der Glaube schenkt!

Sie wissen, dass Ihr Pfarrer nicht hierher zurückkommen kann, einfach, weil sein Handeln zu schwer wiegt; dazu ist auch seine Krankheit zu ernst. Und diese kann nicht in einigen Wochen geheilt werden. Ich muss es so sagen: Werner Fleischmann muss einen langen, und für ihn bestimmt schmerzlichen Weg zurücklegen. Die Ärzte sagen sogar: es ist für seine Heilung wesentlich, dass er sich auf diesem Weg schonungslos mit seinem Handeln konfrontiert sieht. Sonst wird Heilung nicht möglich sein. Und das dauert.

Aber ich darf Ihnen versichern, dass ich persönlich mich intensiv um ihn bemühe, und nicht nur ich, sodass wir uns sogar den Vorwurf anhören mussten, wir würden ihn ohnehin nur auf Händen tragen. Ich helfe ihm, so gut es geht, als Mensch, und auch als Priester, den Weg wieder zu finden. - Wann, in irgendeiner Form, die Rückkehr in die aktive Seelsorge möglich sein wird, kann im Augenblick nicht gesagt werden, das ist wirklich zu früh. Was uns bleibt, ist eine möglichst gute Begleitung, in jeder Hinsicht.

An diesem Bettag hätte Werner Fleischmann nach der Auszeit für seine Weiterbildung seinen Dienst wieder aufgenommen. An seiner Stelle bin nun ich hier, nicht als neuer Pfarrer, sondern, um auf Wunsch des Bischofs, wenigstens die Pfarr-Administratur zu versehen — zusätzlich zu zwei andern Pfarreien. — Aber, wenn ich nach Küssnacht komme, bin ich zuversichtlich, weil ich weiss, dass Claudia Zimmermann und ihr Team ihre Aufgabe ausgezeichnet versehen! Das durfte ich schnell feststellen. — Die priesterliche Präsenz muss noch verstärkt werden, das weiss ich. Wir suchen den guten Weg.

Solidarität ist von uns allen verlangt. Und dabei müssen wir uns auch auf Neues einstellen. Weil: so wie es war, wird es nicht wieder sein. Und dabei kann mancher Wunsch kaum so, wie er ausgesprochen wird, verwirklicht werden. Mittragen ist wesentlich; nur fordern taugt nicht.

Niemand will nun etwas überstürzen. Und weder das Bistum noch der Kirchenrat kann einfach den nächsten Pfarrer liefern. Den haben wir nicht. Es wäre auch nicht gut, auf dem schnellsten Weg wieder die Normalität herzurichten. Die Pfarrei braucht Zeit. Und diese darf sie nützen, auch für Neues. Sie ist dafür stark genug — auch, weil in den vielen Jahren viel Gutes entstand, bestimmt auch durch Werner Fleischmann. Ich habe viel Vertrauen in Ihre Pfarreigemeinschaft, weil sie in Solidarität zueinander steht. Gott sei Dank, an diesem Dank-, Buss- und Bettag besonders. Amen

